

für wir und unsere Nachkommen ewig den großmüthigen Beschützer segnen werden. Wir erstehen in tiefster Ehrfurcht, mit der wir lebenslang verharren.

„Leipzig, den 19. October 1813.“

„Der Magistrat der Stadt Leipzig.  
D. Siegmann,  
amtführender Bürgermeister.“

Am 19. früh 8 Uhr rückten die Colonnen der Alliirten in dichte Nebel eingehüllt von allen Seiten bis nahe an die Stadt vor. Die Franzosen wichen hinter die Mauern zurück, und nicht im Stande, ihre Munitionsvorräthe mit fortzubringen, sprengten sie dieselben theils in die Luft, theils warfen sie solche in benachbarte Gewässer, wie z. B. der Teich auf der Milchinsel am 20. von Pulver, Kartätschen- und Stückugeln förmlich angefüllt gefunden wurde.

Gegen 9 Uhr fiel der Nebel, die Sonne trat im hellsten Glanze hervor und die gedüngtesten Bewohner Leipzigs vermochten von den Dächern der hohen Häuser aus das sich über ihnen zusammenziehende drohende Schlachtenunwetter völlig zu übersehen, welches entscheiden sollte, ob die Stadt in einigen Stunden noch bestehen oder in einen Schutthaufen verwandelt sein werde.

Der blutigste und hartnäckigste Kampf entspann sich zuerst an der Ostseite, am äußeren Grimma'schen Thore (jetzt am Ausgange der Salomonstraße), an den Gärten der Quergasse, auf der Milchinsel und bis zum Serberthore. Major Frickius mit seinem Königsberger Landwehrcorps drang zuerst gegen das Grimma'sche Thor vor. Capitain Schmeling bemächtigte sich mit den Tirailleurs des 1. pommerschen Regiments und des pommerschen Grenadierbataillons der Milchinsel, die zum Schutz der schwach verpalisadirten beiden nahen Thore (Hinter- und das sogen. blinde Thor) mit einer Abtheilung alter Garde besetzt war und auf das Hartnäckigste vertheidigt wurde. Er eroberte hier nicht allein das erste zur Stadt gehörige Haus, sondern eröffnete dadurch auch seinen Leuten den Eintritt in die Stadt, die dann vordringend durch die Hintergasse, später durch die kleine Pforte des Georgenhauses und den Brühl, als die Ersten in der Mitte der Stadt erschienen.

Einen kürzeren aber sehr blutigen Kampf bestand die schlesische Armee am Serberthore, das von Löhrs Garten aus durch eine Kartätschenbatterie und eine große Anzahl Tirailleurs vertheidigt wurde. Hier zeigte sich General Blücher mitten im Handgemenge und erwarb sich, wie man sagt, durch seinen unausgesetzten Zuruf: „Vorwärts, vorwärts Kinder!“ den bekannten Beinamen.

Weniger gefährlich wurde den Russen der Eintritt durch das äußere Petersthor.

Das Frankfurter Thor war dem französischen Heere allein als Abzugsweg freigelassen, wahrscheinlich zur Schonung der Stadt, die, wenn gänzlich eingeschlossen, nicht zu retten gewesen wäre; aber auch hier verloren durch das bald entstehende Gedränge und die zu frühzeitige Sprengung der einzigen Brücke an der kleinen Funkenburg Tausende ihr Leben. Ein Augenzeuge berichtet über den letzten Vorgang:

„Ein fürchterliches Krachen übertäubte plötzlich das Geräusch des Rückzugs, das Getöse der Wagen, das Geschrei und Rufen der Drängenden und Fliehenden; Balken, kleine und große Steinmassen, Menschen, Wagen, Pferde und Kriegsgeräte wurden in die Luft geschleudert, um krachend niederzustürzen und Tod und Verwüstung um sich her zu verbreiten; eine ungeheure Rauchwolke wirbelt auf, um das Entsetzlichste der Vernichtung, Zerstörung und Verwüstung dem menschlichen Auge noch wenige Minuten zu verbergen, welches aber um so fürchterlicher hervortritt, je mehr der Dampf sich zerstreut. Im Augenblicke der Explosion faßt der zunächststehende krampfhaft seinen Nebenmann und fragt, von Ahnung durchschauert, nach der Ursache des betäubenden Knalles; das Auge des Ruhiggebliebenen verdunkelt sich und starrt in das Chaos; der Kranke und Verwundete erhebt in seinem Innern und ächzt auf; im Vorgefühl der Gefahr bäumt sich das Kopf zurück. Rings um allen Seiten fallen Steine, Balken, abgerissene Holzsplitter, vom Kumpfe getrennte menschliche Glieder, Trümmer und Waffenstücke nieder, und das Ganze zeigt hiermit die grauenvollste Verheerung. Der Zug stockt, die Vordersten beben entsetzt zurück, die Hintersten aber drängen angstvoll vorwärts, und unrettbar scheint Alles verloren, denn im Rücken knallen die Büchsen der russischen Jäger, welche über die Hospitalbrücke bis zum Mühlgraben vorgeedrungen.“

Der Einzug der Sieger that sich sofort durch ein unbeschreibliches Jauchzen des Volkes, das aus den geschlossenen Häusern in die Straßen strömte, kund; aber darunter mischten sich unheimlich die Schreie der preussischen Geflüchteten, und in den

Vorstädten hörte man noch ununterbrochen das Kleingewehrfeuer und einzelne Kanonenschüsse. Man hieß die Retter jubelnd willkommen und theilte mit ihnen die letzten Reste der vorhandenen Nahrungsmittel.

Die innere Stadt hatte verhältnißmäßig wenig gelitten, aber die Vorstädte waren fürchterlich mitgenommen, insbesondere die großen schönen Gärten, die meistens zur letzten Vertheidigung gedient hatten. In dem Richterschen und Keilschen Garten und auf der Milchinsel fand man die Leichen hoch übereinander gethürmt\*).

Die rauchenden Trümmer der vielen abgebrannten Dörfer auf der weit ausgedehnten, die Stadt umgebenden Fläche lieferten einen höchst traurigen Hintergrund zu diesem Gemälde; denn der Anblick besonders eines schon abgeplünderten Schlachtfeldes ist gewiß das Gräßlichste, was das menschliche Auge schauen kann, weil sich ihm auf einem solchen überall nur Grauel, Mord und Verwüstung entgegenstellen und daselbst meist ohne Grabesstätte herrscht, da im wahren Sinne des Wortes hier Alles todt ist und, Raubvögel ausgenommen, kein lebendes Wesen gern solche Leichenfelder betritt.

In den Berichten, welche wahrscheinlich durch den General Stewart dem englischen Parlamente über die von den Bewohnern der Umgegend von Leipzig erlittene Einbuße vorgelegt wurden, waren 63 Dörfer mit einem Gesamtverlust von 500,000 Pfund Sterling oder 3,500,000 Thaler aufgeführt. Am meisten hatten dabei die Orte Möckern, Schönefeld, Paunsdorf, Holzhausen, Liebertsdorf, Probstheida und Dölitz, weniger die Dörfer Wachau, Guldengossa, Stötteritz, Zweinaundorf und das Vorwerk Pfaffen-

dorf gelitten. Aber ungeachtet aller dieser Verluste und großen Leiden kann Leipzig nur sein Schicksal preisen. Der unvermeidlichen Vernichtung schien es geweiht und doch wurde es durch eine höhere gnädige Leitung gerettet und stieg später wie ein Phönix aus der Asche empor.

Möchte dies nie vergessen werden, und auch nachkommende Generationen mit dankbarer Verehrung erfüllen. #

\*) Aus der Milchinsel wurden die Gefallenen während der nächsten acht Tage von mehreren Arbeitern auf das benachbarte Feld geschafft, um daselbst auf Kosten der Stadt in großen Gruben eingescharrt zu werden. In der nächstfolgenden Woche erschien aber eine Verordnung, daß Jeder seine Todten in eigenen Schößt begraben müsse, und da fanden sich auf der Milchinsel noch immer 134 Gemeine und 1 Officier zusammen, die sorgfältig im Garten begraben wurden. Der Raum über diesem Grabe wurde 32 Jahre lang pfleglich gehalten und als ein Erinnerungszeichen für die Octobertage von 1813 betrachtet. Bei Umgestaltung dieses Stadtviertels im Jahre 1845 sah sich der Besitzer der Milchinsel genöthigt, den besagten Raum zur Carl- und Salomonstraße abzutreten, und erhielt dadurch die erste Anregung, das Kugeldenkmal an der Marienstraße zu begründen. Er errichtete es seinem Hause gegenüber, das, wie schon oben erwähnt, zuerst vor allen anderen in Leipzig erobert worden war, und in welchem später im Jahre 1820 der Führer der alliirten Armee während der Schlacht von 1813, Fürst Schwarzenberg, seine letzten Lebentage, von Dr. Sahnemann vergeblich Rettung hoffend, zubrachte.

### Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs von Preußen im Hotel de Pologne.

Am 15. Decbr. von 8 Uhr Abends an fand in einem der Säle des Hotel de Pologne die von Herrn Hoflieferanten Behrens angeregte und arrangirte Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Königs von Preußen statt. Die Bildnisse des Königs von Preußen und Sachsen und des Prinzen Wilhelm von Preußen, welche den Saal zierten, wiesen auf die Bedeutung des Tages hin; außerdem erhielt das frohe Festmahl aber noch seine Weihe theils durch ein von Prof. Seidel in Berlin zu diesem Zwecke eingesendetes Gedicht, das Herr Julius Goldmann hoch begeistert und mit wohlklingender Stimme vortrug, theils ganz besonders durch die zahlreichen Toaste, von denen wir nur die auf Sr. Maj. den König von Preußen, Sr. königl. Hoheit den Prinzen Wilhelm von Preußen, Sr. Maj. den König von Sachsen, auf die königl. preuß. und sächs. hohen Staatsbehörden und auf die Behörden Leipzigs hervorheben wollen. Von manchen anderen ernstern und heiteren Toasten erwähnen wir nur noch den des Herrn Behrens auf das stehende Heer: „So klar und rein, wie dieser Wein, soll auch die Ehre des Militaires sein“, so wie den Toast auf das Ministerium Manteuffel und General Wrangel. Daß bei dieser gemüthlichen, das Herz wahrhaft erheiterten und

erheben wohl anwesend ein, w für m  
L e  
Braun auf de abgehe  
Joha Fried  
Joha Zuffi  
Joha Nar  
Nar  
Ottil  
Otto  
Joha  
Joha  
Carl  
Ein  
Ein  
Jul  
Joh  
Pa  
Pa  
Joh  
Ein  
An  
Joh  
Frie  
Ca  
An  
He  
Jo  
Jo  
Lu  
Jo  
S  
Lin  
M  
Jo  
Ca  
E